

GD 21.6.20 Richterswil „Kommt!“ Mt 11,25-30

In jenen Tagen ergriff Jesus das Wort und sprach: Ich preise dich, Vater, Herr des Himmels und der Erde, dass du dies vor Weisen und Klugen verborgen, es Einfältigen aber offenbart hast.

Ja, Vater, so hat es dir gefallen.

Alles ist mir übergeben worden von meinem Vater, und niemand kennt den Sohn ausser der Vater, und niemand kennt den Vater ausser der Sohn und der, dem der Sohn es offenbaren will.

Kommt zu mir, all ihr Geplagten und Beladenen: Ich will euch erquicken.

Nehmt mein Joch auf euch und lernt von mir, denn ich bin sanft und demütig; und ihr werdet Ruhe finden für eure Seele.

Denn mein Joch drückt nicht, und meine Last ist leicht.

Liebe Freundinnen und Freunde in Christus,

kriegen wir das für uns zusammen, was wir da eben von ihm gehört haben? Ist Weisheit und Klugheit etwas Anrüchiges? Schon im Psalmlied hiess es „verborgen hast du dich den klugen Weisen und lässtest die Unmündigen dich preisen“, und im Evangelium wird Gott gepriesen, dass Er „dies vor Weisen und Klugen verborgen, Einfältigen aber offenbart“ hat. Wird da Mittelmässigkeit zelebriert? Oder hat es etwas damit zu tun, *was* hier offenbart wird? Zwei Dinge sind es, die aufs engste miteinander verschränkt sind: Da ist zum einen das Verhältnis von Jesus selber und Gott. Das wiederum ist Voraussetzung dafür, dass die „Geplagten und Beladenen“ von Jesus gerufen werden.

Sofort werden uns Plagen und Lasten dieser Tage einfallen, in Nah und Fern, die wir ihm zu Füßen legen könnten. Das alleine ist schon ein Zeichen unseres Vertrauens – aber worin ist es begründet? Was ist die Be-Gründung, das Fundament, dass wir diesem Jesus etwas zu-trauen, falls wir das tun? Schauen wir genauer hin. Da sind zunächst einmal die mystischen Worte von Jesus und dem Vater, Gott, dem grossen Geheimnis. Dass Jesus Gott preist und anredet als Vater, hat seinen Ursprung in den Gebeten seines Volkes Israel. Aber er geht noch einen Schritt weiter: Beide *kennen* sich, *erkennen* sich gegenseitig.

„Erkennen“ bedeutet in der biblischen Sprache: Erfahren, Nahesein, Intimität, Liebe. Wenn es um das intime Zusammensein in Liebe geht, heisst es immer „die beiden erkannten einander“. So steht auch hier der liebende Gott im Mittelpunkt, als Ausgangspunkt und Quelle der Liebe. Dieser Gott hat alles dem Menschgewordenen übergeben, heisst es hier. Sich selbst hat er gegeben, damit seine Liebe durch den Menschen Jesus zu den Menschen kommt. Wenn uns das vielleicht etwas kompliziert tönt, hilft uns ein schönes Gleichnis eines Kirchenvaters. Es ist wie mit

Sonne und Licht: Die Sonne bringt Licht hervor, sie übergibt ihre ganze Kraft dem Licht. So kommt sie im Licht bei uns an, um Leben zu spenden. So hat auch Gott seine ganze Liebe dem Sohn übergeben, damit Seine Liebe bei uns ankommt. Er ist das Licht, das die Menschen erleuchtet, damit sie ihn erkennen. In dem also, was seine Zuhörer mit Jesus erlebt haben, haben sie Gott selbst erfahren.

Sie haben erfahren und erfahren es heute noch, was der Titel „*Immanuel*“ bedeutet: Gott *mit uns*!

Das können wir uns einfach nur gefallen lassen. Können wir das? Oder steht uns da nicht manchmal das Grübeln im Wege? Und dass wir uns oftmals nur ungern etwas schenken lassen? „Niemand schenkt dir etwas“ – ist das nicht die Alarmglocke, die bei uns bei aufdringlichen Schnäppchen, Sonderangeboten und Aktionen schrillt?

Bei den Worten von Jesus liegen die Dinge etwas anders. Er hat nichts gegen Nachdenken und Weisheit, wie wir später noch hören werden. Wenn er Gott *dafür* dankt, dass das „Einfältigen“ offenbart wird, heisst das nicht, dass er etwas *gegen* Weisheitslehrer hat. Sondern er sieht die sogenannten Unmündigen vor sich, die ihm am liebsten zu-

gehört haben: Frauen, arme galiläische Bauern und ihre Kinder, Ausgestossene, Ausgegrenzte. All jene, die gar keine Zeit oder Möglichkeit haben für eine Schule, wo sie etwas von den Geheimnissen Gottes erfahren könnten.

Für Graf Zinzendorf, dem Erfinder unseres Losungsbüchleins, waren es genau diese Worte von den sogenannten „Einfältigen, Unmündigen“, mit denen er sich am meisten und intensivsten beschäftigt hat. Er legt uns ans Herz: Wir brauchen ein ebensolches „fröhliches, kindliches Wesen“, sonst kommt „die alte patriarchalische Lebens-Art wieder hervor“...

Wir hören da hoffentlich die Worte der Bergpredigt mit, wo Jesus die „Armen im Geiste“ selig, glücklich preist. Oder sein Wort, dass wir „werden sollen wie die Kinder“, um Gottes Reich zu uns kommen zu lassen.

Indem wir zu ihm kommen – Geplagte und Beladene, womit auch immer. Das können die Mühen des Alltags sein, Verunsicherungen, Erkrankungen, Flucht, Verfolgung. Jesus denkt dabei auch an die mit den Vorschriften des Gesetzes Beladenen: Wo das Gesetz nicht als Leitplanke, sondern als *Zwang* verstanden wird, führt es zu Furcht und

Duckmäusertum. „Furcht aber ist nicht in der Liebe“ sagt der, der Gottes Liebe lebte und predigte.

Darum ist sein Joch leicht – anders als ein schweres Joch, welcher Art auch immer, das uns unter-jochen will. Denn sein Joch ist das Joch seiner Lehre, seiner Weisheit, ein Begriff, der häufig vorkommt in seiner Zeit. Er selber *ist* Weisheit. Sein Joch ist leicht. Dabei hat Jesus, so sagt er, kein Jota am Gesetz verändert, sondern er *erfüllt* das Gesetz, indem er sich in die Reihe derer einreihet, die immer wieder an diesen Ansprüchen scheitern, aber durch Liebe und Barmherzigkeit immer wieder aufstehen dürfen, wenn sie scheitern. *Diesen* Weg ist er gegangen, „eins mit dem Vater“. Auf diesem Weg ist er „sanft“, also freundlich und gewaltlos. Und demütig. Hoppla – Demut? Sperrt sich da nicht etwas in uns bei diesem Begriff? Da kann uns aber vielleicht noch einmal der liebe Zinzendorf weiterhelfen: Jesus meint „nicht Selbsthass, sondern: er nahm sich nicht Zeit, an sich zu denken, über Seine Person und Verrichtung gloriös zu werden“ und „nicht Gefallen an sich selber haben, das Gute so hurtig expedieren, dass die Linke nicht weiss, was die Rechte tut, sich nicht Zeit nehmen, über das

vergangene Gute zu denken, weil man gleich wieder ein anderes Objekt hat, das heisst vom Heiland Demut gelernt.“ Also nicht Unterwürfigkeit, sondern sich selber in der Liebe zugunsten des anderen zurückstellen.

Schliesslich gipfelt es in der Zusage, dass wir unter diesem leichten Joch „Ruhe finden für die Seele“: Das Joch dieser *seiner* Weisheit gibt Ruhe und Überlegenheit.

Demgegenüber steht das Bild der Torheit: Sie kommt nach biblischem Verständnis einher mit Lärm und Geschrei und Gepolter.

In unseren Tagen dürfen wir da durchaus an das Gepolter im Internet oder an Populismen aller Art denken, zB auf dem amerikanischen Kontinent, in Nord und Süd, oder wo auch immer das deutlich wird. Erschreckenderweise wird das Gepolter grade dort gerne mit der Bibel in der Hand zelebriert. Die ganz sicher nicht *dafür* gedacht ist...

Wie anders klingen da die Worte „Kommt zu mir, all ihr Geplagten und Beladenen: Ich will euch erquicken.

Nehmt mein Joch auf euch und lernt von mir, denn ich bin sanft und demütig; und *ihr werdet Ruhe finden für eure Seele.*“

Ruhe, und Umsicht und Geduld möge uns der geben, der uns einlädt. Einlädt, unsere Plagen und Lasten abzulegen, weil sie so vor Gott selber kommen.

Nehmen wir diese Einladung an?

Amen